

Korrekturfach und Sozialleben

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 8. März 2020 10:01

Die Gymnasialzeit geht ja so knapp eine Dekade, bei mir war das vor etwa 20-30 Jahren. Ich erinnere mich an zwei Aha-Momente aus dem Bereich der Korrekturen: einmal las meine beste und intelligentere Freundin eine Erörterung von mir und sagte mit einem Satz etwas, das mir wesentlich beim schulischen Erörtern weiterhalf. Sie formulierte es sogar positiv und sagte etwas, dass mit "interessant, dass du..." anfing.

Das zweite Mal, an das ich mich erinnere: ein Deutschlehrer war genervt von unserem unstrukturierten Geschreibsel. Er ließ uns in einer Arbeit ausschließlich eine Gliederung verfassen. Von da an wusste ich, was uns offenbar 4 Jahre lang vergeblich versucht wurde einzutrichtern. An einzelne rote Bemerkungen oder gar Anstriche erinnere ich mich hingegen nicht mehr.

Was ich sagen will: ein, zwei konkrete Probleme zu fassen und bewusst zu machen scheint mir tausendmal nachhaltiger zu sein als jeder rot angestrichene Fehler. Ich weiß nicht, wie man das realisieren kann, durch Schreibkonferenzen vielleicht oder indem Schüler ihre Aufsätze 3 Wochen später selbst korrigieren müssen. Aber ich weiß, dass sich keine der 1,5 Stunden, die irgendwer auf meine Texte angewendet haben könnte, gelohnt haben.

Und ich hab keine Ahnung zur Arbeitsweise in gymnasialen Lehrerkollegien. Aber wenn an einer Schule jedes Jahr 40 Leute einen LK belegen, dann frag' ich mich schon, wie die Schulleitung den Prozess so steuern kann, dass die Schüler 25 Seiten schreiben (oder wie viel waren's? egal). Ich glaube einfach nicht, dass die Fachschaft da keinen Einfluss hat. Mein Unglaube ist frech, doch mein Recht (Max Goldt 😊). Insofern, Friesin schrieb weiter oben etwas zur Struktur und das erscheint mir sinnvoll, nicht der Kleinkrieg, welches Fach das korrekturintensivste ist...